

# Mehr Geld, weniger Schüler

Inzwischen fließen jährlich 17 Millionen Franken an Schweizer Schulen im Ausland. Diese sollen als Vitrienen der Schweiz dienen. Die Schweizer Schüler kann man dort teilweise an einer Hand abzählen. *Von Beni Frenkel*

Die Schweizerschule in Peking befindet sich im riesigen Campus der «Western Academy of Beijing». Hier gibt es eigentlich alles, was ein Schülerherz begehrt: einen Entensee («Duck Lake»), ein «Adrenaline Fitness Center», ein «Tiger Field» (Sportplatz) und eine beeindruckende Bibliothek. Nur Schweizer Schülerinnen und Schüler findet man im weitläufigen Schulgelände kaum. Letztes Jahr waren es fünf, vorletztes Jahr vier.

An fehlendem Tatendrang liegt es nicht: Dreizehn Mitglieder sitzen im Vorstand des Trägervereins der Schweizerschule. Und Lehrerinnen gibt es fast so viele wie Schweizer Kinder, nämlich: Frau Gerig, Frau Zhao, Frau Ottiger und Frau Zobel. Per 1. August sucht die Schule übrigens noch einen Kommunikationsbeauftragten.

Geld ist in Hülle und Fülle vorhanden. Das Bundesamt für Kultur geizt schon gar nicht: In den letzten zwei Jahren flossen über 160 000 Franken nach Peking. Vom Lotteriefonds des Kantons Zürich gab's 130 000 Franken obendrauf.

In der Gründerversammlung 2016 hoffte man auf die Prognose der UBS, die bis 2021 ihre Mitarbeiterzahl in China verdoppeln wollte. Unterstützung erhielt die Mini-Schule von alt Bundesrat Samuel Schmid, Ständerätin Brigitte Häberli-Koller (CVP, TG) und Ex-Botschafter Uli Sigg.

Dass die Schule trotzdem nicht überrannt wird von wissbegierigen Kindern, hat mehrere Gründe. So leben nur 3410 Schweizer in China. Zum Vergleich: Im viel kleineren Thailand haben es sich 9551 Schweizer gemütlich gemacht. Dann ist auch das Schulgeld sehr hoch. Die Eltern eines Erstklässlers zahlen an der Schweizerschule jährlich umgerechnet 30 790 Franken. An der Deutschen Botschaftsschule Peking, die 700 Kinder vom Kindergarten bis zum Abitur führt, sind es 16 400 Franken.

## Keine Erfolgsgeschichte

Die Schule in Fernost ist kein Einzelfall seltsamer Schulplanung im Ausland. Achtzehn Schweizerschulen werden vom Bund im Ausland finanziert, zum Beispiel in Singapur, Catania, Lima oder Madrid. Mit dem Schweizerschulengesetz will der Bund «die Vermittlung schweizerischer Bildung und Kultur im Ausland fördern».

Diese achtzehn Schulen besuchen nicht nur Schweizer Kinder. In Peking besuchten nebst den fünf Schweizer Kindern zehn Altersgenossen anderer Nationalitäten die Schweizer-



*Beliebt – nur nicht bei den Schweizern: Schule in Singapur.*

schule. In Bangkok waren von den 292 Kindern nur 51 Schweizer.

Eine Erfolgsgeschichte sind die Schweizerschulen nicht. Auswertungen der *Weltwoche* zeigen: Zwischen 2009 und 2019 sank die Zahl der Schweizer Schüler von 1799 auf 1603. Dafür gehen immer mehr Kinder anderer Nationalitäten in die vom Bund finanzierten Schweizerschulen. Waren es 2009 noch 6611 Kinder, gingen letztes Jahr bereits 8093 in diese Schulen. Mit anderen Worten: Die Schweizerschulen

## Geld ist in Hülle und Fülle vorhanden. Das Bundesamt für Kultur geizt schon gar nicht.

im Ausland sind beliebt – nur nicht bei den Schweizern.

Besonders deutlich lässt sich das in Mexiko beobachten. Seltsamerweise existieren von den achtzehn Schweizerschulen gleich drei in dem zentralamerikanischen Land: in Mexiko-Stadt, in Querétaro und in Cuernavaca. 2002, damals gab es erst zwei Schulen, hatte fast jedes vierte Schulkind den roten Pass. Letztes Jahr waren es weniger als jedes zehnte. 2019 gingen nur noch 139 Schweizer Kinder in die drei Schweizerschulen in Mexiko, 27 weniger als 2002.

Trotzdem überweist der Bund immer mehr Geld nach Mexiko. 2,25 Millionen Franken waren es 2019. Das ist eine Dreiviertelmillion mehr

als 2002. Dieser Trend gilt auch für die anderen Schulen. 17,7 Millionen Franken flossen letztes Jahr von der Schweiz an die achtzehn Schweizerschulen. 2002 war es eine Million weniger, obwohl damals mehr Schweizer Kinder die Schulen besuchten.

## Dahinter steckt der Bundesrat

Mehr Geld, aber weniger Schweizer Kinder – wie ist das möglich? Dahinter steckt der Bundesrat, der mit der Revision des Schweizerschulengesetzes eine neue Rechengrundlage geschaffen hat. Seit 2015 werden für die Subventionsbemessungen nämlich auch Nichtschweizer Schulkinder berücksichtigt, wie das Bundesamt für Kultur auf Anfrage mitteilte. Der massive Rückgang an Schweizer Kindern ist finanziell gesehen verkräftbar.

Wenn in Mexiko dereinst gar keine Schweizer Kinder mehr in die Schule kommen, wird das vielleicht nichts am Status ändern. «Es gibt seit der Totalrevision des Schweizerschulengesetzes keinen gesetzlich vorgeschriebenen Mindestanteil für Schweizer Schülerinnen und Schüler», so das Bundesamt für Kultur. «Die Schulen sind eine Vitrine der Schweiz im Ausland und führen dazu, dass die Schülerinnen und Schüler ein Leben lang mit der Schweiz verbunden bleiben.»

Man kann es auch anders ausdrücken: Die wenigen Schweizer Kinder sind Schaufensterpuppen.